

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
September 2010 / Nr. 64



Friedhöfe und Begräbnisse

Liebe Leserinnen und Leser!

Sie halten die 64. Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitschrift „Stubat“ in ihren Händen. Seit 16 Jahren gibt es die „Stubat“ in dieser Form. Vor rund 20 Jahren wurden die ersten Ausgaben – noch in hektografierter Form – publiziert.

Einer der Väter der „Stubat“ war Franz Albrich. Als ehemaliger Stadtrat für das Spital und das Altersheim zuständig, lagen ihm die Dornbirner Senioren immer sehr am Herzen. Und als Lehrer wusste er, dass Kommunikation und die Wissensvermittlung nicht nur in der Schule wichtig sind, sondern dass man auch im Alter niemals „ausgelernt“ hat. Franz Albrich war viele Jahre lang ein wichtiges Mitglied der Stubatredaktion und hat in dieser Funktion erheblich dazu beigetragen, dass die Dornbirner Seniorenzeitschrift das wurde, was sie heute ist: eine Mischung zwischen der Betrachtung der die Geschichte Dornbirns und nützlichem Wissen für die Senioren unserer Stadt. Sein Interesse an der Geschichte Dornbirns konnte er auf die Stubat übertragen, wie er auch zahlreiche Artikel in den Dornbirner Schriften publizieren konnte. Auch nach seinem Ausscheiden aus der Redaktion („Jetzt lond mior amol die jungo Alto dra“ - hat er damals gesagt) hat er weiter für die Stubat geschrieben. So auch in der letzten Ausgabe über das Bad Kehlegg und das Bad Haslach. Man konnte sich auf ihn verlassen, und wir waren immer froh, wenn er uns bei unserer Arbeit unterstützt hat. Durch den Tod von Franz Albrich verliert die Stubat nicht nur einen ihrer Gründerväter und ein langjähriges Redaktionsmitglied, wir trauern auch um einen guten Freund und Mitstreiter. Wir werden dich nicht vergessen, Franz, und danken dir für deine Mitarbeit.

Mit Bruno Amann verabschiedet sich eine weitere wichtige Säule der „Stubat“ in die Pension. Er hat beschlossen, auch als einer der Gründerväter und langjähriges Redaktionsmitglied, zukünftig etwas leiser zu treten und aus dem Redaktionsteam

auszuscheiden. Mit Fug und Recht kann man hier sagen, dass er sich seinen Ruhestand auch in der Pension verdient hat. Bruno war über viele Jahre die Seele der „Stubat“ und für den Kurs der Dornbirner Seniorenzeitschrift verantwortlich. Wir lassen ihn ungern ziehen – danke Bruno!

Das Thema dieser Ausgabe wurde in den vergangenen Jahren mehrmals von Stubatlesern gewünscht und angefragt. Wir haben etwas länger gebraucht, um den richtigen Zugang zu finden und glauben, dass in der Herbstausgabe der richtige Platz dafür ist. Er gehört zum Leben wie Vieles andere auch – der Tod. Und es gibt vieles, das man um dieses Thema wissen sollte oder wissen möchte. Sie finden viele Informationen in dieser Stubat. Und wie immer auch alle wichtigen Termine der Dornbirner Senioreneinrichtungen und Seniorenvereine.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der 64. Stubat.

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.
Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink, Helmut Fußegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer, Mag. Annemarie Spirk.
Sekretariat: Cornelia Fallmann, Nicole Dreher (05572 / 306-3302)
Fotos: Grete Dressel, Msg. Jakob Fußegger, Hugo Sedlmayr, DI Werner Spiegel
Heinz Gmeinder, L. Hengl, Gertrud Sadek, Stadtarchiv Dornbirn, Walter Summer, Martin Tribus, Elmar Wohlgenannt, Alexandra Pinter, Mag. Ralf Hämmerle.
Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn
Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.
Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Gedankensplitter zu

Altern, Sterben und ewigem Leben

Albert Bohle

Nach einer Wiener Erhebung erreichten 1868 die Männer ein Durchschnittsalter von 32,7, 1950 von 61 und 2007 von 77 Jahren; die Frauen wurden damals wie heute im Schnitt drei bis fünf Jahre älter. Die statistischen Zahlen bestätigen unsere eigene Erfahrung: wir werden fast doppelt so alt wie unsere Vorfahren vor hundert Jahren. Als man um 1885 festlegte, dass man mit 65 in die Rente gehen konnte, waren die allermeisten, die dieses Alter überhaupt erlebten, gebrechlich und altersschwach. Heute beginnen die meisten Jungpensionisten den „dritten Lebensabschnitt“ voll Tatendrang und mit neuem Freiheitsgefühl.

„Tod, wo ist dein Stachel“ geblieben?, möchte man rufen. Eine hoch technisierte Medizin, eine angestrenzte Altersbetreuung, ein „pietätvolles“ Verschweigen haben den Tod vielfach an den Rand der gesellschaftlichen Erfahrung gerückt. Der mittelalterliche Knochenmann hat sich, wie das ganze Leben, anscheinend modernisiert. Gewiss, seine erbarmungslose Sense kennen wir auch in unserer Zeit noch von Unfällen, Suiziden, vom Krebs, von Naturkatastrophen her, ganz zu schweigen von Hungersnöten und Kriegswirren in den armen Ländern. Aber uns „begegnet“ der Tod meist nur noch bei einem raschen Blick in die Todesanzeigen der Zeitung. Da heißt es dann nicht selten mit einem wehmütigen Trost: „als Gott sah, dass der Weg zu lang war, hat er ... von seinen Altersleiden erlöst“. Unsere Vorfahren beteten - angesichts der hohen Kindersterblichkeit verständlich - „Der Herr gebe ihm eine glückliche Sterbestunde!“. Heute sagen fast alle alten Leute, wenn sie sich über ihren Gesundheitszustand unterhalten: „Wenn i bloß nid no mir sealb und de andora zur Last fallo muoss!“

Sterben und Tod sind geblieben, aber sie haben sich sehr verändert. Selbst wenn sich das Ende in den Altersjahren schon in mancherlei Weise „angemeldet“ hat - der Tod lässt sich Zeit und hat oft mehr Geduld als der Kranke selbst. Im jahrelangen



Aufbahrung Dekan Alois Dietrich - 1943

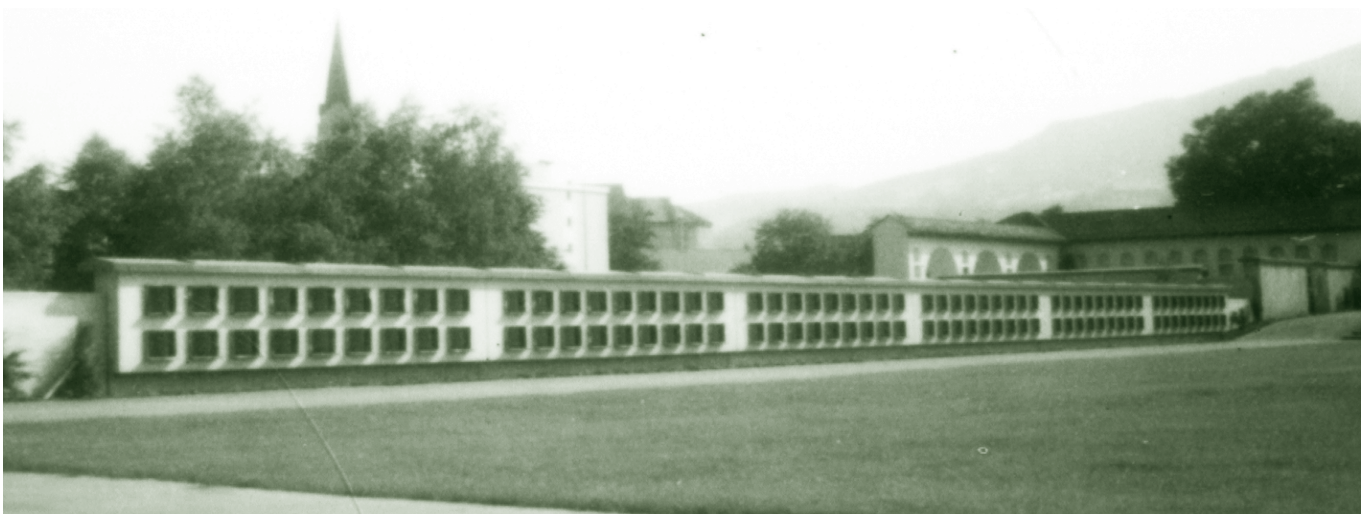
Leiden von Parkinson- und Demenzkranken prüft und strapaziert er die pflegenden Angehörigen und die Betreuerinnen in den Alters- und Pflegeheimen. Die Pfleger, die Palliativmedizin, die Hospizbewegung sind schon froh, wenn sie die Auflösung der Menschenwürde ein bisschen mindern, lindern können. Wenn dann der Tod kommt, so selten wie früher daheim im eigenen Schlafzimmer. Der Verstorbene wird rasch im Kühlhaus oder in der Totenkapelle aufgebahrt. Begreiflich, dass da der Trauerschock bald einer stillen Erinnerung weicht. Kränze, Kerzen, Spenden für gute Zwecke, ein Trauermahl mit den Verwandten und Bekannten, vielleicht eine Erinnerungsanzeige nach einem Jahr, natürlich. Aber der Schleier der Frau, die das ganze „Trauerjahr“ getragene dunkle Kleidung, der Verzicht auf Lustbarkeiten aller Art - solche alten Bräuche haben keinen Platz mehr in der modernen Betriebsamkeit. Bald bleibt nur noch eine

Stubat

sich mehr und mehr verschattende Erinnerung.

Dies hat auch mit einer zweiten Veränderung in der Sterbe- und Gedenkkultur zu tun: ungleich mehr als früher ist der Tod zu einer „Privatangelegenheit“ geworden. Je weiter weg man von seiner beruflichen Laufbahn und von der Öffentlichkeit ist, je mehr „weg vom Fenster“, wie man so sagt, desto schneller beginnt das große „Vergessen“. Daran ändern auch Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften nicht viel. Früher nahm das halbe Dorf an den Trauergottesdiensten teil, zu einer „schönen Leiche“ gehörten ein von einem schwarzen Doppelspänner gezogener, kranzbeladener Leichenwagen, Vereinsfahnen und Gedenkreden, bei Veteranen drei Böllerschüsse - lauter Zeichen, wie sehr der Verstorbene in eine Gemeinschaft eingebunden war. Heute, da sind die Kinder längst flügge und weggezogen, wer soll die Grabpflege übernehmen, ein Gemeinschaftsgrab ist nicht selten eine nahe liegendere Lösung als etwa eine Mitnahme und Aufbewahrung der Urne und ihre Aufstellung auf dem Kaminsims oder im Gartenbeet. „Seinem Wunsch entsprechend haben wir uns in aller Stille von ihm verabschiedet“. ohne Sang und Klang ist er „gegangen“ – das Sterben ist einsam geworden. Freilich, das hindert die gläubigen Angehörigen nicht zu hoffen, dass, was menschlich, irdisch gesehen „überflüssig“ geworden war, in ein unendliches Meer der Daseinsfülle überfließt, in dem alles Tränensalz gelöst und aller Durst nach gütiger Gerechtigkeit gelöscht wird. Zum Dritten, - jeder weiß, die „öffentliche Mei-

nung“, die Vorstellungen von sehr vielen Menschen von einem Fortleben nach dem Tod haben sich kräftig gewandelt, sind vielfach geschrumpft. Die alten Völker und Kulturen, am eindrucksvollsten die Ägypter, dachten sich trotz aller himmlischen Unsterblichkeit das Leben im Jenseits mehr oder minder körperlich, ähnlich wie im Diesseits: sie gaben daher den Toten Nahrung, Waffen, Schmuck, sogar Diener und Tiere mit ins Grab. Mit der biblisch-christlichen Auffassung von der Seligkeit deckt sich zwar eine solche Anschauung nur schwer. Dennoch ist vieles davon in unsern alten Totenbräuchen erhalten geblieben. Indessen ist in unserem modernen Empfinden mit seiner oft krausen Mischung vieler Religionsplitter, naturwissenschaftlichen Denkweisen, dem unbekümmerten Hang zu Beliebigkeit, der Tod mit seinen Folgen zu etwas für unsere Lebenplanung höchst Befremdlichen geworden. Zu etwas, woran man vorher möglichst nicht denkt und was man bald vergessen will. Vielleicht auch deshalb, gewiss auch aus sehr praktischen Gründen, hat sich nach dem Ende der kirchlichen Verdammung die Feuerbestattung überraschend schnell durchgesetzt: seit einigen Jahren werden bei uns in Dornbirn nur noch etwa 25% der Verstorbenen im wörtlichen Sinn im Grabe „der Erde übergeben“. Möglich, dass da manchem von uns die symbolische Hoffnung gelingt, dass unser verbrauchter Leib sich im Verbrennen in Glut und Licht wandelt und unserer Mutter Erde nur noch ein bisschen fruchtbarer Asche zurücklässt.



Urnengräber beim Friedhof Hatlerdorf - 1980er

Der Hatler Friedhof

Franz Kalb

Unter dem Klebdach des einstigen Gasthauses Adler beim Hatler Brunnen steht noch ein markiger Spruch des Mundartdichters Armin Diem:

*Lustig gfierrat hüt bim Secklar
Froh bi Wi und Bier und Gsang
List amol do duß im Böcklar,
Kast vrdursta ebig lang.*

Viele wissen nicht mehr, dass die Flur, auf der heute der Hatler Friedhof ist, wenig pietätvoll „Böckler“ heißt.

Seit es eine Pfarrei Dornbirn gibt, und das sind mindestens tausend Jahre, wurden alle verstorbenen Dornbirner rund um die Martinskirche bestattet. Aber an der Mittelfeldstraße wurde ein alemannisches Grab aus der Zeit der Landnahme entdeckt, das schon auf einen kleinen Friedhof in vorchristlichen Tagen nahe beim Böckler schließen lässt. In den Pestzeiten hat man wegen Ansteckungsgefahr und wohl aus Zeitmangel die Toten der Außenorte sichtlich nicht auf den Friedhof gebracht. Die Hatler und Mühlebacher wurden im Saubrach Gehr zwischen der Hanggasse und der heutigen Schützenstraße im Massengräbern bestattet. Etwa 820 Dornbirner und Dornbirnerinnen mussten allein bei der Seuche von 1628/29 das Leben lassen. Bis zum Bau der Hatlerstraße anno 1768 stand dort noch ein Gedenkbildstock, der von einem Caspar Wächinger zu Mühlebach gestiftet worden sei.

Als im Jahre 1840 der Friedhof St. Martin an den jetzigen Platz verlegt wurde, konnten erstmals dahier Arkaden, volkstümlich „Bögo“, erworben werden. Diese Friedhöfe hatten den Gottesacker von Bozen aus 1826 zum Muster, wo ja das Arkadengrab sprichwörtlich zu den acht Seligkeiten der Bürger gehörte.

Als im Herbst 1883 die Gemeinde darauf drängte, dass im Hatlerdorf ein eigener Friedhof entstand, weil die Gräber im Zentrum alle zehn Jahre neu belegt werden mussten, hat der Ortsvorsteher Josef Mayer (Mittelfeldstraße 1) der Gemeinde



Restaurierung der Arkaden - 1980er

zwei passende Grundstücke nahe der Kirche für diesen Zweck verkauft. Das Gelände hieß aber nicht umsonst „Böckler“, denn in einer Tiefe von 1-2 Schuh befand sich eine Kiesbank mit kleinen und großen Steinen, die wohl von einem alten Achlauf herrührte. Das Gelände musste für den Zweck aufwendig saniert werden und das Material wurde zum Bau der Neugasse verwendet. Der Friedhof konnte erst im März 1886 eingeweiht werden, und von da ab datiert das älteste Hatler Sterbebuch. Die Großmutter des Verfassers, die erst 30-jährige Maria Anna Hämmerle, die ihren Mann und vier kleine Kinder verlassen musste, steht auf der ersten Seite des von Expositus Gierer sorgfältig angelegten Werks.

Von den geplanten ca. 80 Arkaden wurde durch die Firma Josef Anton Albrich nur ein kleiner vorderer Teil gebaut, bis die Nachfrage für die ganze Umrundung gegeben war. Auch jene Familien, die im „Dorf“ schon eine Arkade besaßen, sind einmütig hinter dem Vorhaben gestanden und ha-

Stubat

ben die vordersten „Bögen“ erworben. Die Arkade rechts des Eingangs wurde für die Geistlichkeit reserviert und in der linksseitigen Arkade wurden die Kreuzschwestern vom Stadtspital nach einem opferungsreichen Leben bestattet.

Im Lauf der Zeit wurden an den Rändern aller Felder Familiengrabstätten geschaffen. Ein sehr großes Feld nahmen die Kindergräber auf der linken Seite ein. Durch den enormen Fortschritt der Medizin, aber auch durch die Bestattung von Kindern in Familiengräbern ist das Feld jetzt klein geworden.



Eingang zum Hatler Friedhof - um 1950

Eine Abholung der Verstorbenen beim Trauerhaus war hier nie üblich. Die Bestattungen waren werktags immer sehr früh und sonntags vor dem „Amt“. Die Einsegnung erfolgte gewöhnlich vor dem linken Kirchenportal. Leichen, die von Mühlebach oder über die Bürglegasse kamen, wurden bei Hanser-Wisis Stadel eingeseget.

Als rückwärtigen Abschluss der Arkaden wurde eine offene Kapelle, der sogenannte „Ölberg“ gebaut. Die fünf Marmorfiguren in Elfenbeinfarbe stammen vom Bildhauer Alois Reich Bizau-Bregenz. Dafür hat sich der zum Pfarrer aufgerückte Ehrenbürger Ferdinand Gierer neben vielen anderen Investitionen mit namhaften eigenen Spenden besonders eingesetzt.

Während der großen, unsinnigen Kriege konnte sich die Trauer nicht auf die hier Bestatteten beschränken. Besonders im zweiten Krieg kamen Todesnachrichten bis aus Afrika, vom Nordkap und vom Kaukasus. Für die Gefallenen wurden auf den Gräbern der Familie nach Gottesdiensten Kreuze gesetzt, die von zufällig anwesenden Urlaubern auf den Friedhof getragen wurden. Es war wohl eine einmalige Ausnahme, wenn ein als gefallen Gemeldeter, wie Alfons Winder, nach der Heimkehr sein Grabkreuz gesund auf der Schulter heimtragen konnte. Im Jahre 1922 wurde der Ölberg als Krieger-Gedächtnisstätte gestaltet. Die Namen der 125 Hatler Gefallenen des 1. Krieges wurden auf Marmortafeln verewigt. Für die zahlreicheren Gefallenen des 2. Krieges blieb nur noch ein kleiner Stein.

Im Jahre 1938 wollten die damaligen Machthaber die bisherigen Friedhöfe auflassen und im Ried einen Zentralfriedhof auf billigen Gründen anlegen. Der Tod sollte möglichst aus dem Gesichtsfeld verschwinden. Aber nach 1945 hat sich besonders die Kirche dafür eingesetzt, dass die Verstorbenen nicht abgeschoben werden, denn damals war der Rohrbacher Friedhof, der für die ganze Stadt geplant war, noch weit im Ried. Nach einigen Bergfriedhöfen wurde nun dem Hatler Friedhof eine zentralere Funktion zugedacht, nachdem bei zweimaliger Vergrößerung nun die ersten Urnengräber entstanden.

Bei der Gründung des Friedhofs wurde vorweg auf die Nähe zur Kirche und die Distanzen zwischen Köblern, Wallenmahd und Bürgle Bedacht genommen. Nun sieht man das auch mit anderen Augen. Wenn man durch das Portal des alten Friedhofs schreitet, ist man beeindruckt von der imposanten Umrahmung durch Karren, Staufen und Breitenberg. Es gibt nicht viele Friedhöfe im Rheintal, die so eingebettet sind in die wunderbare Heimatlandschaft.

Ein Spitzbub hat einmal gemeint, der gute Armin Diem habe in der Religionsstunde nicht gut aufgepasst. Da sei nicht die Rede gewesen vom ewigen Durst. Man habe vielmehr unter Christen die Auferstehung zum ewigen Leben in den Vordergrund gestellt. Auf vielen uralten Denkmälern ist ja zu lesen: „Herr, schenke allen eine selige Urständ.“ Diese selige Auferstehung sei allen beschieden, die jetzt und in Zukunft auf dem Hatler Friedhof ruhen!

Die Feuerbestattung ist eine barbarische Sitte

Annemarie Spirk

So steht es in einem Dekret von Papst Leo XIII. aus dem Jahre 1886. Und weil sie außerdem eine Verletzung der Pietät sei und dem Materialismus den Weg ebne, verbot der HI. Stuhl den Katholiken die Feuerbestattung.

In einem kirchlichen Schriftenstand fand ich Ende der 50er Jahre eine kleine Schrift zum Thema „Verbotene Feuerbestattung“. Dort war folgender Witz zu lesen:

Eine stark geschminkte Dame mit rotlackierten Fingernägeln sagte zu einem katholischen Geistlichen: „Ich werde mich einmal verbrennen lassen, das ist doch viel hygienischer als sich von Würmern auffressen zu lassen.“ Darauf der Geistliche: „Dem Teufel ist auch eine gebratene Gans lieber als eine verfaulte.“

Dieser Witz zeigt zweierlei auf: Nach damaliger Meinung ließen sich nur vom Glauben abgefallene Menschen verbrennen – eine „körige“ Katholikin schminkt sich nicht – und diese kamen auf alle Fälle in die Hölle.

In Vorarlberg kam im 19. Jahrhundert die Feuerbestattung immer mehr auf, natürlich nur in liberalen Kreisen. Die katholische Presse brachte die Feuerbestattung denn auch mit den (gottlosen) Freimaurern und mit Juden – den Gottesmördern – in Verbindung. „Besonders die Juden sind es, die Geschmack an diesem „Braten“ finden“, stand im Vorarlberger Volksblatt vom 28. März 1892. Am 10. November 1911 berichtete das Volksblatt von der Gründung eines Vereins in Dornbirn: „Zweck dieses neu zu backenden Vereines ist die Verbreitung der Idee der Leichenverbrennung in unserem Land durch Vorträge usw. und die möglichst bequeme Spedierung von Leichen dieser Sorte nach St. Gallen, zum nächsten Leichenofen.“

Ich kann mich noch an Gespräche Erwachsener in meiner Jugend erinnern, wo es von jemandem hieß: Der lot se vorbrenno“. Oder: „Dio ischt bi dr

„Flamme“. (Verein der Freunde der Feuerbestattung). Da konnte es sich nur um Gottlose handeln. Im Christentum hat man die Feuerbestattung jahrhundertlang abgelehnt. Wenn der Körper der Verstorbenen nach christlichem Verständnis wieder zum Leben erweckt wird, bedeutet es eine Missachtung Gottes, den Körper durch Feuer zu zerstören. Dieses enge wörtliche Verständnis von der „Auferstehung der Toten“ wurde im 20. Jahrhundert von katholischen Theologen aufgegeben. In seinem Buch „Einführung in das Christentum“ schreibt der jetzige Papst: „Die HI. Schrift redet von der Auferweckung der Toten (nicht der Körper!) ... Das Wesentliche, die Person, bleibt, es besteht fort, weil es in Gottes Gedächtnis lebt.“ Daher wurde 1964 im katholischen Kirchenrecht das Verbot der Feuerbestattung aufgehoben.

In der orthodoxen Kirche wird die Feuerbestattung bis heute abgelehnt. Auch im Judentum und im Islam ist die Verbrennung des toten Körpers grundsätzlich verboten.



Überführung von Frau Marie Leibfried nach Konstanz - 1930

Zum Schluss noch eine Anekdote, die mir mein Bruder erzählt hat. Bevor Vorarlberg ein eigenes Krematorium hatte, fanden die Feuerbestattungen im Krematorium in St. Gallen statt.

In einer Dornbirner Wirtschaft sagte ein Gast zu dem ebenfalls anwesenden Leichenbestatter Honer: „lotz heoscht denn bald kuo Gschäft meh, wenn se all meh vorbrenno lond.“ „Heoscht reocht“, meinte Honer, „dio Licha gond alle z' Fuoß i' Schwiz omme.“

Friedhofswärter Martin Tribus

Ein Leben für die Toten

Helmut Lecher

Wenn seine Klassenkameraden auf dem Spielplatz waren, zog es Martin als Volksschüler bereits zum Friedhof hin. Tagelang schaute er dort die Gräber an und goss Blumen. Wenn er wieder einmal nicht zum Mittagessen nach Hause kam, suchten ihn seine Eltern auf dem Friedhof. Als er einmal von Ludwig Honer hörte, dass der Friedhof gesperrt werde, weil am Nachmittag der Professor Holzer eine Exhumierung mit Obduktion durchführe, da versteckte sich Martin, ließ sich auf dem Friedhof einsperren und verfolgte hinter den Büschen aufgeregt das Geschehen. Nach der Volksschule war Martin sechs Jahre in der Mehrerau. Dort erwarb er sich die humanistische Bildung, die in heute dazu befähigt, bei Beerdigungen von Konfessionslosen die Verabschiedung zu gestalten.

Einmal sollte er eine Grabrede bei einer Verabschiedung halten, nur stellten die Angehörigen die Bedingung, dass das Wort Gott nicht vorkommen dürfe, weil der Verstorbene nicht an Gott geglaubt habe. Eine ganze Nacht lang las Martin Lexika und Bücher, um eine Möglichkeit zu finden, das Wort Gott zu umschreiben. Bei der Beerdigung wollten dann zwei Mädchen dem Verstorbenen Abschiedsworte überbringen. Martin ließ sie ans Mikrofon, und eines der Mädchen sagte: „Lieber Onkel, wir hoffen, dass du jetzt bei Gott bist.“ In ihrer Ansprache fiel in jedem Satz das Wort Gott, und da wusste Martin, dass er umsonst die ganze Nacht Bücher gewälzt hatte. Nach der Mehrerau besuchte Martin drei Jahre die Handelsschule und arbeitete dann fünf Jahre am Bezirksgericht Dornbirn, aber mit Testamenten hatte er nichts zu tun.

Nebenbei war er 18 Jahre lang Totengräber in Haselstauden. Wenn in Haselstauden jemand starb, nahm er Urlaub, schaufelte das Grab händisch aus und nach der Beerdigung auch wieder zu. Bei Beerdigungen hörte er auch die Grabreden von diversen Jahrgängerobmännern, von denen ihm einige in Erinnerung blieben.

Einer sagte: „Liebe Josefine, wir haben jetzt März, und du bist bereits die 4. Jahrgängerin, von der wir uns heuer verabschieden müssen. Wenn das so weitergeht, wo kommen wir da noch hin?“

Ein anderer Obmann konnte erst nach ein paar Schnäpsle reden. Nur bekam er dann immer den Elender. Weinend sagte er: „Lieber Gustl, lebe wohl und lass es dir gut gehen.“ Ein anderer Obmann meinte: „Lieber Josef, früher hast du immer unsere Veranstaltungen besucht, bis du diesen Tumor bekommen hast, wofür wir dir unendlich dankbar sind.“

Nach fünf Jahren BG Dornbirn ging Martin zum Ludwig Honer und ließ sich als Bestatter ausbilden. Beim Einsargen passierten auch Sachen, an die er sich heute noch erinnert. In einem Bauernhaus im Hatlerdorf sollte er am Samstagabend einen Mann einsargen. Da er noch ausgehen wollte, kam er ziemlich früh. Da sagte die Frau: „So schnell geht das nicht, jetzt wird zuerst noch ein Psalter gebetet.“ Martin musste eine Stunde warten und mitbeten. Ein anderes Mal sollte er in einer Siedlung eine Einsargung vornehmen. Er stand mit dem Sarg vor der Türe des Wohnblocks, aber niemand machte auf. Als er schon wieder gehen wollte, kam der Mann der Verstorbenen mit einem Sechserträger Bier angelaufen und fragte: „Kommend or eoppa mine Frou ga hola?“



Begräbnis von Dekan Treitner - 1955

Stubat

1990 hat Martin die Bestatterkonzessionsprüfung mit gutem Erfolg bestanden. Aufgrund der Bedarfsprüfung wurde jedoch damals kein zweiter Bestatter in Dornbirn zugelassen. So bewarb er sich für den Friedhofswärter im Stadtfriedhof Dornbirn, ein Beruf, den er nun seit 16 Jahren ausführt. Im Nachhinein ist er mit seinem Schicksal ganz zufrieden. Trotz seiner sehr schweren Erkrankung ist er jeden Tag an seiner Wirkungsstätte. Der Friedhof ist sein Leben. Nicht nur die manuelle Tätigkeit wie Schneepflügen im Winter, Unkraut vernichten und Blumen gießen im Sommer, ist wichtig. Martin sieht sich vor allem als Ansprechpartner für die Leute, die auf den Friedhof kommen. Viele haben ihren Partner verloren und suchen Trost und Ansprache.

So hat er fast eine seelsorgerische Tätigkeit.

„Uf d'Ordnung luoga und mit do Wiebor schwätzo“, das ist seine Aufgabe.

Heute werden am Friedhof Markt 75 Prozent Feuerbestattungen und 25 Prozent Erdbestattungen durchgeführt. Bei der Einschätzung dieser Entwicklung hätte Martin jede Wette verloren. Gründe dafür sind die gute PR Arbeit des Krematoriums Hohenems, die positive Einstellung der Kirche, der Platzmangel und Kostengründe. (Urnengemeinschaftsgrab) Was den Platzmangel betrifft, so konnten sich früher nur Leute, die vor dem Jahre 1939 in Dornbirn wohnhaft waren, auf dem Städter Friedhof beerdigen lassen. So mussten alle Südtiroler ins Hatlerdorf. Als man dann in den 90-er Jahren sogar eine muslimische Ecke im Friedhof andachte, gefiel das Martin - seine Vorfahren sind Südtiroler - gar nicht, und er ist froh, dass es jetzt die Lösung in Altach gibt.

Der Friedhofskult entwickelt sich in zwei Richtungen. Einmal wird viel Geld in die Restaurierung von denkmalgeschützten Arkadengräbern sowie von Grabsteinen gesteckt, auf der anderen Seite will man mit Grabpflege möglichst wenig zu tun haben, daher die Beliebtheit des Urnengemeinschaftsgrabes.

Früher gab es in Dornbirn drei Leichenwagen. Hanso Wiesar und Hänslars Franz waren die Leichenwagenführer. Für Martin ist es eine Kulturschande, dass diese Wagen nicht aufbewahrt, sondern an Roto Hannes verkauft und von diesem zu Vergnügungskutschen umgebaut wurden.



Besondere Begräbnisse für Martin waren: 1955 die Beerdigung von Dekan Treitner. Diese kennt er (geboren 1961) nur vom Hörensagen. Halb Dornbirn war auf den Beinen. Was Martin aber täglich sieht: noch immer besuchen viele Leute das Grab von Dekan Treitner, der ein sehr hilfreicher, volkstümlicher Seelsorger war.

Beim Begräbnis von AltLH Ilg erschien ein Foto mit den damals wichtigsten drei Vorarlberger Persönlichkeiten in der „Neuen“. AltLH Ilg im Sarg, LH Kessler bei der Grabrede und Martin Tribus als „Kranznocheleggar“. Die meisten Fahnen, die ganze Rohrbacherstraße war voll davon, gab es beim Begräbnis, von Kapellmeister Reiter (1983), die meisten Leute bei der Beerdigung von Leo Mäser (2000), und das interessanteste Spektrum von Besuchern bei der Beerdigung von Hartmuth Schluge (2006). Alle kamen, vom höchsten Richter und Rechtsanwalt bis zum Sandler.

Das neue Bestattungsgesetz ist für Martin wie das Nichtrauchergesetz typisch österreichisch, nicht warm und nicht kalt - nur keinem weh tun.

In seinem Kämmerle am Stadtfriedhof wird mehr über Dorobiorar Geschichte geredet als im Stadtmuseum. Und wenn sie Lust auf ein Schwätzle mit Martin haben, besuchen sie ihn doch einfach dort, liebe Stubatleser.

Hospizbewegung Vorarlberg: „Leben bis zuletzt“

Die Hospizbewegung begleitet Menschen in Krisen einer Erkrankung und am Ende ihres Lebens. „Krankheit und Sterben“ sind immer Teil des Lebens. „Leben bis zuletzt“ ist unser Motto und daher orientieren wir uns als Hospizbewegung immer an den Bedürfnissen der Patienten und/oder deren Angehörigen.

NICHT WO während einer Krankheit betreut wird ist wesentlich, Sondern WIE. Menschen durchlaufen während ihrer Erkrankung verschiedene Stationen. So lange es geht sind sie daheim, dazwischen sind sie im Krankenhaus und für manche ist das Pflegeheim das letzte Zuhause. Für Patienten und deren Angehörige wollen wir an allen Orten verfügbar sein.

Unser Tun ist dabei vielfältig, wie folgende Beispiele zeigen:

- Frau H. ist Krebspatientin. Sie wird zu Hause und während ihrer Krankenhausaufenthalte von derselben Hospizbegleiterin betreut.
- Herr K. ist seit drei Wochen im Krankenhaus. Er ist demenzkrank und will immer wieder aufstehen. Während des Tages sind die Angehörigen bei ihm. Abends kommen Hospizbegleiter, um diese abzulösen. Die Anwesenheit der Familie und der Begleiter geben dem Patienten Sicherheit. Für die Angehörigen und das Pflegepersonal ist dies eine Entlastung.



- Frau N. ist nach einem Schlaganfall im Pflegeheim und ihr Gesundheitszustand verschlechtert sich zusehends. Ihre Kinder sind berufstätig, haben wenig Zeit und Kraft, mit dieser (neuen) Situation umzugehen. Eine Hospizbegleiterin kommt regelmäßig ins Heim, was die alte Dame schätzt und die Familie entlastet.

Unsere Einsatzbereiche sind vielfältig:

- Beratung und Begleitung von schwerkranken, sterbenden und trauernden Menschen
- Beratung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien durch HOKI (Hospiz für Kinder)
- Support für Hausärzte, Hauskrankenpflege und Pflegeheime durch das Mobile Palliativteam
- Gesprächsrunden für Trauernde
- Vorträge, Workshops, Seminare
- Patientenverfügungen

Kontakt:

Hospizbewegung Region Dornbirn
Lustenauerstraße 3, 6850 Dornbirn
Telefon: 0664-8240019 oder 05522/200-4032
E-Mail: hospiz.dornbirn@caritas.at
Internet: www.hospizbewegung-vorarlberg.at
Spendenkonto: Sparkasse Feldkirch,
Konto 3100-223134 (BLZ 20604)



Gerda Eberle ist die Regionalleiterin der Hospizbewegung Region Dornbirn. 40 Frauen und Männer stehen ehrenamtlich im Raum Dornbirn zur Verfügung. Die Begleitung ist grundsätzlich kostenlos. Spenden werden dankbar angenommen, da alle ehrenamtlichen Begleiter laufend Weiterbildungen besuchen müssen.

Feuerbestattung im Krematorium

Erst im Jahr 1963 wurde von der Kirche das Kremationsverbot aufgehoben. Wollten die Vorarlberger eine Feuerbestattung, mussten sie nach St. Gallen oder Lindau ausweichen. Die steigenden Zahlen in den 1980er Jahren führten zu ersten Überlegungen, auch in Vorarlberg ein Krematorium zu errichten.

Das war alles andere als einfach. Der Vbg. Gemeindeverband versuchte, mit dem Gemeinden einen Standort zu finden. Ein privater Betreiber zeigte Interesse. Schließlich konnte die Stadt Hohenems ein geeignetes Grundstück anbieten. Rasch regte sich Widerstand in der Bevölkerung und knapp 2000 Unterschriften von Projektgegnern erzwangen eine Volksabstimmung. Die Hohenemser sprachen sich in dieser klar für das Projekt aus. Seit 1998 ist das Vorarlberger Krematorium „Ethik & Umwelt“ in Betrieb.

Inzwischen werden knapp zwei Drittel der jährlich etwas 2500 Verstorbenen in Vorarlberg kremiert. Zu den „Tagen der offenen Tür“ kommen bis zu 5000 Besucher, um den „Abschied in Würde“ zu besichtigen. Durch die hohe Zahl an Feuerbestattungen konnten sich mehrere Gemeinden kostspielige Friedhofserweiterungen ersparen.

Die Betreiber des Krematoriums arbeiten eng mit den lokalen Bestattern zusammen. So ist ein Abschied in Würde – auch die Begräbnisrituale sind kaum anders als bei einer Erdbestattung – gewährleistet. Wie bei vielen Begräbnissen wird der Sarg in der Kirche aufgebahrt und der Verstorbene verabschiedet. Die Urnenbeisetzung findet dann meist im engsten Familienkreis statt.

Mehr Informationen zum Krematorium finden Sie im Internet: www.krematorium.at

Der Stadtbusfahrer

Wenn ich in ein fremdes Land besuche führt mich der Weg oft auf die dortigen Friedhöfe. Ich glaube, dass man eine Kultur besser verstehen lernt, wenn man weiß, wie die Menschen mit ihren Verstorbenen umgehen. Und die Unterschiede könnten nicht größer sein. Der Schmerz, wenn man einen Angehörigen verloren hat, bleibt derselbe. Wie man damit umgeht, ist je nach Kultur unterschiedlich. Naturvölker oder wenig industrialisierte Kulturen haben einen weitaus natürlicheren Zugang zum Tod als unsere hoch technisierte Gesellschaft. Ich habe bemerkt, dass dort, wo die Familien stärker miteinander verbunden sind und die Ahnen auch ein Teil des täglichen Lebens bleiben – wie beispielsweise in Afrika – es weniger darum geht, mit einem schön geschmückten Platz die Vorfahren in Erinnerung zu behalten. Schließlich sind sie ja immer noch ein Teil der Familie.

Letztes Jahr vor Allerheiligen wurde ich auf dem Friedhof Zeuge eines Gesprächs zweier Frauen. Sie waren damit beschäftigt, ihre beiden nebeneinander liegenden Gräber zu schmücken. Die eine kam beladen mit Kränzen, Schleifen, Kerzen und

Engeln, die sie sorgsam auf dem Grab arrangierte. Die andere hatte ebenfalls ein Sortiment aus der Gärtnerei dabei. Es schien wie ein Wettstreit, wer wohl am Ende das schönere Grab vorweisen könne. Während sie beschäftigt waren, schimpften sie über das Laub und dass so viele Gräber nicht mehr ordentlich gepflegt würden. Eine Grabstelle direkt daneben hatten sie dabei besonders im Visier. Es war ein schlichtes Grab. Der Grabstein war einfach – wirklich fast schmucklos. Mehr konnte ich nicht sehen. Als ich den Friedhof am 1. November wieder besucht habe, wollte ich mir dieses Grab nochmals genauer ansehen. Viel hatte sich nicht verändert. Eine rote Rose in einer Vase und eine kleine Kerze wurden hinzugefügt. Und dann sah ich noch einen Zettel, der auf einen Karton aufgeklebt war. Es war eine Kinderzeichnung mit Blumen und Herzen und eine Kinderhand hatte etwas geschrieben: „Für meinen lieben Opa“. Das war mit Abstand der schönste Grabschmuck, den ich an diesem Tag auf dem Friedhof gesehen habe.

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

13. September

Wir feiern die Geburtstagskinder der Monate August und September

20. September

Heute dürfen wir uns auf Dornbirner Mundart von Gertraud Fußenegger freuen, begleitet durch wunderbares Zitherspiel zweier Seniorinnen

27. September

Unser erster Halbtagsausflug im Herbst führt uns nach Tettngang

4. Oktober

Die Geburtstagskinder des Monats Oktober lassen sich feiern

11. Oktober

Wir freuen uns auf die Herbstmodeschau des Modehauses Marchetti

18. Oktober

Der Halbtagsausflug zum Erntedank führt uns nach Weißenau / Ravensburg

25. Oktober

Mit den Bildern unseres Reiseleiters Herrn Toni Kaufmann lassen wir die Ausflüge des vergangenen Jahres Revue passieren

8. November

Bei einem Gottesdienst gedenken wir unserer lieben Verstorbenen

15. November

Wir feiern mit allen Novembereborenen

22. November

Heute machen wir eine Fahrt ins Blaue

29. November

Der Seniorenchor erfreut uns mit wunderschönen Liedern

Pfarrheim Haselstauden

14. September

Geburtstagsfeier mit Musik von Herrn Bruno Gmeiner

5. Oktober

Mode für Herbst und Winter von Marchetti-Moden mit Musik von Herrn Karlheinz Mark

9. November

Geburtstagsfeier mit allen Novembereborenen mit Musik von Bruno Gmeiner

30. November

Vergnügter Nachmittag mit Geburtstagsfeier und Musik

Pflegeheim Hatlerdorf

13. September

Allen im August und September Geborenen gratulieren wir zum Geburtstag

20. September

Halbtagsausflug nach Schoppernau

27. September

Wir singen wieder mit Frau Gretl und Frau Erna

4. Oktober

Herbstmodeschau der Firma Marchetti Moden

11. Oktober

Geburtstagsfeier mit allen Oktobergeborenen

19. Oktober - Achtung Dienstag!

Halbtagsausflug nach Möggers

25. Oktober

Singnachmittag mit Frau Helga und den Herren Elmar, Johann und Eugen

1. November

fällt aus

8. November

Seelenmesse für unsere Verstorbenen mit Herrn Pfarrer Reinhard Himmer

15. November

Alle im November Geborenen lassen wir bei unserer Geburtstagsfeier hochleben

22. November

Sagen aus Vorarlberg - II. Teil mit Herrn Roland Poiger

29. November

Herr Mag. Werner Matt vom Stadtarchiv zeigt uns Bilder aus der alten Textilschule

Pfarrzentrum St. Christoph

13. September

Die „Doppel-Geburtstagsfeier“ für August und September unterstützt Herr Bruno Gmeiner.

Anmeldung zum Halbtagesausflug am 20.9.2010 nicht vergessen

20. September

Halbtagesausflug in den Bregenzerwald mit Fahrt im Wälderbähnle
Abfahrtszeit laut separater Einladung

27. September

Herbstmodenschau von Sherry lane

4. Oktober

Fröhlicher Singnachmittag mit dem Gitarrenquartett „Farbklang“

11. Oktober

Geburtstagsfeier aller im Oktober Geborenen mit Herrn Karl Heinz Mark
Anmeldung für den Halbtagesausflug am 18. Oktober 2010

18. Oktober

Halbtagesausflug nach Blons
Abfahrtszeit laut separater Einladung

25. Oktober

Bildervortrag über Cornwall von Herrn Georg Gleich

8. November

Die „Auer Bergziegen“ unterhalten uns mit feiner Musik

15. November

Geburtstagsfeier für Novembergeborene mit Helmut Esch
Anmeldung für die Betriebsbesichtigung am 22.11.2010

22. November

Betriebsbesichtigung im Vbg. Medienhaus

29. November

Tanz und Gesang mit Eduard Sammer

Pfarrheim Oberdorf

14. September

Mit fröhlicher Musik starten wir in den Herbst

21. September

Jassnachmittag

28. September

Die Geburtstagskinder der Monate August/ September werden heute geehrt

5. Oktober

Jassnachmittag

12. Oktober

Die schönsten Herbst/Winter-Trends zeigen uns die Models der Firma Marchetti-Moden

19. Oktober

Geburtstagsfeier für die Oktobergeborenen

2. November

Wir gedenken der Verstorbenen des letzten Jahres

9. November

„Einst und Heute“
Vortrag von Heinz Lanz

16. November

Tipps für die Hausapotheke, Blutdruck- und Zuckermessung von Mag. pharm. Stefan Stiehle

23. November

Heute basteln wir Weihnachtskerzen

30. November

Mit den Novembergeborenen feiern wir Geburtstag

Pensionistenverband Dornbirn

Jeden Dienstag, 14.30-17.30 Uhr

ab 14. September
Tanz-Nachmittage im Gasthaus Schwanen bei Herlinde und Josef

Jeden Mittwoch, 13.30 Uhr

Jasser- und Schnapsr-Runde im Gasthaus „Sonne“, Eisengasse

Jeden Donnerstag, 14.30 Uhr

Neigungsgruppe Kegeln Peter Forster
Training und Wettkämpfe, Güterbahnhof Wolfurt, Anmeldung Tel. 0699-10744280

Neigungsgruppe Schiessen

Leopold Paulhart
Termine: 7.9. / 5.10. / 9.11.2010
Treffpunkt Koblach jeweils 14.00 Uhr

2. -5. September

4-Tagesfahrt in die Steiermark mit Graz-Ausflug

15. September

Halbtagesfahrt zur Kaffeerösterei Amann in Schwarzenberg mit anschließendem gemütlichen Teil in Nazes Hus in Mellau.

22. September, 9.00-12.00 Uhr

Sprechtag über Pensionsangelegenheiten mit Ombudsmann Erich de Gaspari im Büro

23. September, Abfahrt 10.05 Uhr

Herbstwanderung. Busabfahrt ab Bhf. Dornbirn mit Landbus 38

3. November, 9.00-12.00 Uhr

Sprechtag in unserem Büro mit Ombudsmann Erich de Gaspari über Pensionsangelegenheiten

Nähere Auskünfte und Anmeldungen

jeden Dienstag und Mittwoch
9.00-11.00 Uhr
Viehmarktstraße 3
Tel. 20 08 38 und 0699/10 01 54 443.

Rätsel

Seniorenbund 50 plus

2. September

Landes-Radsternfahrt nach Koblach

9. September

Frühstück auf der Alpe Schwende

16. September

Tageswanderung Arlberg-Flexenpass

30. September

Erben-Vererben-Info
durch einen Notar

7. Oktober

Unser Geld?
Ein Bankfachmann rät

14. Oktober

Schoko- u. Pralinenerzeugung

21. Oktober

Schau-Käserei in Schoppernau

31. Oktober

Gedenken für unsere Verstobenen

17. November

Kegelmeisterschaft

18. November

Unser Alter - ein Glücksfall

Nähere Infos zu den einzelnen
Veranstaltungen finden Sie als
Inserat im Dornbirner Gemeinde-
blatt und auf unserer Homepage:
www.mitdabei.at/dornbirn

In der letzten Stubat wollten wir von Ihnen wissen, was ein „Häcklar“ ist. Wir haben zahlreiche Zuschriften erhalten – fast alle haben die richtige Antwort gewusst und den „Häcklar“ als wirklich unapetitive „Hautirritation“ identifiziert.

Wir bedanken uns herzlich für die vielen bunten und teilweise sehr persönlich gestalteten Zuschriften.

Aus den richtigen Lösungen haben wir folgende drei Gewinner gezogen:

1. Lothar Fetz aus Dornbirn
2. Fritz Mäser aus Tettwang
3. Waltraud Walla aus Sibratsgöll

Sie sehen, dass auch die Dornbirnerinnen und Dornbirner im „Ausland“ die Stubat lesen.

Das Thema der aktuellen Stubat-Ausgabe dreht sich um das Sterben und die Bestattung. Wir möchten von Ihnen wissen, was ein „Krematorium“ ist. Handelt es sich bei diesem Begriff um

- ein Elend
- eine Feuerbestattungseinrichtung
- eine Malvorlage

Die richtige Lösung schicken Sie bitte an:

Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
A-6850 Dornbirn

Wir freuen uns über Ihre Zuschrift.

Wenn eine Grabstätte gebraucht wird

Der Verlust eines lieben Angehörigen ist schmerzhaft. Gleichzeitig bedeutet er auch Veränderung. Das Leben ist nicht mehr dasselbe, die Familienstruktur wird mit einem Schlag eine andere. In diesem Schmerz müssen die Angehörigen aber auch zahlreiche Aufgaben erfüllen. Die Beerdigung muss organisiert werden, Behördengänge sind erforderlich. Es ist viel zu tun. Für viele ist dies eine wichtige Ablenkung und sie sehen, dass das Leben weitergeht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zuständigen Stellen bei der Pfarre, dem Bestatter, aber auch bei der Stadt Dornbirn wissen, wie sie die Betroffenen mitfühlend und kompetent unterstützen können. Wenn es um eine Grabstätte geht, ist das Rathaus zuständig. Die Friedhofsverwaltung befindet sich im zweiten Stock (Eingang Stadtstraße). Der zuständige Sachbearbeiter, Edgar Lecher, hat die wichtigsten Fragen und Antworten, die in solchen Fällen auftauchen, zusammen gestellt.

Will ich ein Familiengrab oder ein Reihengrab?

Ein Reihengrab ist lediglich für eine Bestattung und wird nach 14 Jahren wieder aufgelöst. Das Familiengrab wird für 25 Jahre gekauft und kann immer wieder verlängert werden.

Entscheide ich mich für ein Reihengrab, muss ich keine weiteren Vorbereitungen unternehmen, weil ein Reihengrab nach Bedarf von der Friedhofsverwaltung vergeben wird.

Wenn ich mich für ein Familiengrab entscheide?

... brauche ich ein Grab für Feuerbestattungen oder Erdbestattungen.

Wenn jemand in der Familie für eine Feuerbestattung nicht in Frage kommt?

... muss ich ein Erdfamiliengrab kaufen (dort können auch Urnen beigesetzt werden - in einem Urnenfamiliengrab kann keine Erdbestattung stattfinden).

Feuerbestattung

ich habe die Möglichkeit eines Familiengrabes in den Nischen oder aber auch im Boden.

Das Familiengrab kann ich auch nach dem Eintreten eines Sterbefalles kaufen - Vorteil: man bezahlt keine Gebühr für die Zeit, wo das Grab unbenutzt war - Nachteil: bei einem Todesfall steht man sehr unter Stress - sucht dann vielleicht ein Grab aus, das man unter „normalen Umständen“ nicht genommen hätte. Kaufe ich das Familiengrab schon vor dem Eintreten eines Sterbefalles - kann ich in Ruhe aussuchen und meine Entscheidung genau überlegen - Nachteil: wenn ich es heute kaufe, bezahle ich ab HEUTE.

Arten der Grabstättenbeschaffung

im vorhinein - zu Lebzeiten

Ansprechpartner: Friedhofsverwaltung

Kosten: Erdgräber von € 740,-- bis € 1.800,--
Urnengräber € 640,--

Vor- und Nachteile: zahle sofort nach dem Kauf, kann in Ruhe aussuchen

im akuten Sterbefall

Ansprechpartner: Friedhofsverwaltung oder Bestatter

Kosten: wie oben

Vor- und Nachteile: Zeitstress, emotionale Belastung

Arten der Grabstätten

Reihengrab € 100,-- bis € 120,--

Laufzeit / Kosten 14 Jahre

Vor- und Nachteile: keine Zweitbestattung und keine Verlängerung möglich

Familiengrab

Kostensiehe a) - diese Kosten sind für Familiengräber angegeben

Vor- und Nachteile: kann immer wieder verlängert werden - bleibt somit im Familienbesitz.

Urnengrab

Kostensiehe a)

Vor- und Nachteile: geringere Kosten wie ein Erdgrab; es können nur Urnen bestattet werden.

Unsere Leser meinen ...

In unserer letzten Stubat haben wir bei unseren Stubatesern angefragt, ob sie uns beim aktuellen Stubatthema „Friedhöfe und Begräbnisse“ unterstützen möchten. Unser Redakteur Helmut Lecher hat die Reaktionen unterschiedlichster Art gesammelt und verarbeitet.

Schrecksekunde auf dem Friedhof Markt

Der ehemalige Wasserwerkler Norbert Gamper erzählt

Für die Gräberbewässerung gibt es auf der Rückseite der Leichenhalle zwei Wasserstationen, wo man bequem die Gießkannen befüllen kann. Unmittelbar daneben – verborgen unter einem Gussdeckel ist ein begehbare Schacht mit dem Wasserzähler. Um in den Schacht zu steigen, wird dieser Deckel zur Seite geschoben und danach aus Sicherheitsgründen wieder – bis auf einen Luftspalt – verschlossen.

„Als ich nach getaner Arbeit wieder aus dem Schacht stieg, standen da zu meiner Überraschung zwei total erschrockene Frauen. Denn, als die beiden zum Brunnen gingen, war da niemand zu sehen. Plötzlich schob sich der Schachtdeckel langsam zur Seite und eine dunkle Gestalt (nämlich ich) schob sich nach oben. Welcher Schreck muss in die beiden Frauen gefahren sein. Da blieb mir nur noch, mich bei den beiden zitternden, zu Tode erschrockenen Frauen zu entschuldigen“.



Kriegergrab mit Ölberg, Friedhof Hatlerdorf - 1. Weltkrieg

Mior treoffond üs wiedr bim Totomohl

Otto Wohlgenannt

Josef Wohlgenannt, vulgo Miggis Seppl, lebte von 1908 bis 1986. Seppl war Zeit seines Lebens ein ortsverbundener „Achmühler“ und mit Leib und Seele dem Handwerk und dem bäuerlichen Leben verbunden. Seine umgängliche Art und seine lebensfrohe Einstellung machten ihn zu einem allseits beliebten Mitbürger. Nicht von ungefähr kommt der große Bekanntenkreis, natürlich auch verbunden mit seiner Tätigkeit als Milchfuhrmann, Milchprobenehmer und seinem Können als Zimmermann und Scheibenflicker. Wer viele Bekannte hat, muss im Laufe seines Lebens auch viele verabschieden. So ist es nicht verwunderlich, dass sein Leben auch begleitet war von unzähligen Beerdigungen. Seine vielzitierte Aussage lautete dahingehend: „Ich kann mir keine Freizeit leisten, ich brauche den ganzen Urlaub zum Arbeiten oder für Beerdigungen!“ Dass bei so vielen Beerdigungen natürlich der eine oder andere Hock unausweichlich blieb, war ja ganz natürlich. Später in der Pension waren die immer präsenten Jahrgänger beim anschließenden Gasthausbesuch meistens bei den letzten „Totenmühlern“ und das konnte auch schon mal mit einem fröhlichen „So ein Tag, so schön wie heute“ enden. Hätten sich alle Verabschiedeten bei Seppl revanchieren können, wäre das sicher eine der größten Beerdigungen im weiten Umkreis geworden. Vielleicht hat er ja den einen oder anderen schon getroffen?! So aber könnte er heute noch stolz sein auf die vielen Bekannten, Verwandten und Freunde, die in auf seinem letzten Wege begleitet haben.

Gedanken zu Friedhöfen

Strasser Günther

In letzter Zeit besuche ich öfters den Friedhof im Hatlerdorf. Dabei ist mir aufgefallen, dass gerade die älteren Grabsteine Ausführlicheres über den Verstorbenen vermitteln.

So war es früher üblich, auch den Beruf des Verstorbenen zu nennen. Der Flaschner zum Beispiel, was hat der früher gemacht? Oder der Wagner, der Küfer und der Schmied. Viele genannten Berufe werden heute nicht mehr ausgeübt und geben so Zeugnis über den Wandel in den letzten 50 Jahren. Ebenso war es üblich, bei einer nicht verheirateten Frau den Zusatz „Jungfrau“ auf den Grabstein zu setzen, und zwar auch dann, wenn diese im hohen Alter verstarb.

Aber wir treffen auch auf „alte Bekannte“, die Erinnerungen wecken. So liegt im Hatler Friedhof der „Gastwirt zum Köblern“ begraben. Als Kind lag für mich das Gasthaus am Ende der Welt. Dorthin spazierten wir früher manchmal, und nur die Limonade konnte uns für den langen Fußmarsch entschädigen.

Treffen wir beim Durchgehen der Grabreihen auf persönlich bekannte Verstorbene, dann sieht man die verstorbene Person vor sich. So ist auch die Tante aufgeführt, die - nach einer schweren Krankheit genesen - vom Herrn Pfarrer gefragt wurde, wie es ihr denn so gehe. Die über 90jährige Frau antwortete: „Ganz guot Herr Pfarrer – a klä leaba wett i scho no“.



Wir finden aber auch Gedenktafeln, die an die vielen gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege erinnern. Da wird man beim Lesen der vielen Namen – es waren doch meist junge Männer - ganz traurig.

Schön ist auch immer der Blumenschmuck, mit dem die Angehörigen ihre Verbindung zu den Toten aufrecht erhalten. Durch die Blütenpracht verlieren die Gräber etwas von der ernsten Botschaft, die sie uns vermitteln: dass wir alle sterblich sind.

Grabrede

Helmut Lecher

Der Obmann des Jahrgangs 1915 pflegte seine Grabreden mit dem Satz abzuschließen: „Im Namen des Jahrgangs 1915 lege ich hier einen Kranz an deinem Grab nieder. Ruhe in Frieden.“ Als die erste Feuerbestattung eines Jahrgängers stattfand, war alles anders und die Verabschiedung fand beim Friedhofsportal vor dem Leichenauto statt. Da schloss der Obmann seine Rede wie folgt: „Im Namen des Jahrgangs 1915 lege ich einen Kranz vor dem Leichenauto nieder und wünsche dir eine gute Fahrt.“

Wischt am Pfohl

Helmut Lecher

Als vor langer, langer Zeit ein Leichenzug die alte Wateneggerstraße herunter zum Friedhof führte, kam der Sarg in einer Kurve ins Rutschen und fiel auf den Weg. Da hörte man Klopfeichen aus dem Sarg und die Frau, die nur scheinot gewesen war und durch die Erschütterung aufwachte, wurde aus dem Sarg geholt.

Sie lebte dann noch einige Jahre und als sie dann wirklich starb, soll ihr Mann bei besagter Kurve zum Leichenwagenführer gesagt haben: „Wischt am Pfohl, nid as as goht wio bim letzto Mol.“

Der Erzähler dieser Geschichte konnte mir für den Wahrheitsgehalt nicht garantieren, aber interessant ist sie auf jeden Fall.



Friedhof Markt

Bestattungsgesetz uf Vorarlbergerisch

Christl Zillner

(Schreibwerkstatt Irma Fussenegger)

Eotz git as a nöus Gsetz, wio ma i Zukumpft d'Urna vograbo muoß.

All meh Lüt wänd se, wenn se gstorbo siond, vobrenno loh.

Dio Katholisch Kiorcho heat eotz ou nümme dor-gego. Sie siond drufko, dass as bodo gli ischt, ob ma bim Jüngscho Gricht us dor „Erde“ odor us do „Äscho“ ufstoh muoß.

Mi heat as all roß belaschtat, wenn i uf-a-na Beredigung gsi bio und ma do Sarg i 's Loch abe loh heat. Däs tuot ma hüt jo numma, abor abe muoscht gli.

I gloub, i hio no a Trauma vom Kriog, wo-ne as Ki-ond z'Wion bim „Fliegeralarm“, i dean tüfo Luftschutzkellar abe hio müosso und Angscht ki hio, dass mor vorschüttot wörrond.

As heat me halt gfröüt, wenn i dio Urna mit huo nio und a-na-ma schüno Plätzle im Garto vograbo heat künno.

An guota Kompromiss hej ma eotz gfuno. Ma

darf a klä Äscho mit huo nio und a kläle Äscho muoß ma „an einem öffentlich zugänglichen Begräbnisplatz“ igrabo. Will as müossond ou „andere Leute öffentlich trauern können“.

Also, sei mior nit bös, däs ischt wohl an Usred. Was gloubscht, wio lang do andre Lüt ane gond zum am Grab trura? Dio paar, wo-n-i kenn, dio gond bloß ga wündora, ob 's Grab ou schüo gricht ischt, süs würscht usgricht. I hio no selto amol eappan vor do Urnowand stoh gsechat, döt git as jo nünt zum Kritisiero.

Und däs Argument, ma käm zum Stritto, wer d'Oma mit huo nio darf, däs künntat ma licht löso. D'Oma muoß halt scho zu Leabzitta unterschribo, dass se ivorstando ischt, dass ma se mit huo niet, und denn künntet se glei säga, bi weom se si wettit.

Woascht, was i muon? Do got as widor amol bloß oms Gealt. Wenn d'Urno mit huom niescht, denn muoscht ko Grab zahlo. Däs Gschäft wänd se d'Vorarlberger Bestattar nid entgoh loh.

Und kommond mor nit mit dor Usred vo do Piätät. Falls amol winkle una odor une numma woäß, was ar odor sie mit dor g'iorbto Uroma tuo söllond und dio Äscho huomle im Wald usstrüond, denn ischt däs wenigstens kuon Schado für d'Omweolt.

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Auflösung von Stubat 63

Dornbirner Bäder

1940, im Alter von zehn Jahren, kamen Trudi und ihre Schwester aus Duisburg auf Urlaub nach Dornbirn. Die Großstadt-Mädchen wohnten im Haus der Badeanstalt Bertschler in der Schubertstraße und entdeckten Dornbirn und die Umgebung als ihr „Märchenland“. Frau Sadek erinnert sich, dass sie in einer Doppelkabine, in der zwei Badewannen standen, baden durften.



Herzlichen Dank an Frau Gertrud Sadek aus Wessel für das Foto von der Schubertstraße und die Informationen.



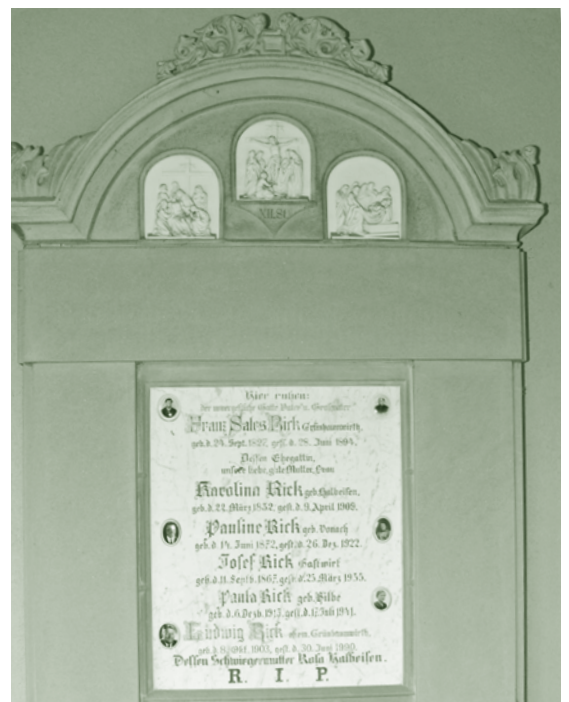
Hatler Friedhof - 1920

Bitte bringen oder schicken Sie weiterhin Fotos von Dornbirner Bädern. Wir freuen uns darüber.

Suchbild – Friedhof

Dornbirner Friedhöfe oder einzelne Gräber wurden von den Fotografen leider nicht oft abgebildet, deshalb suchen wir auch Fotos dieser Art. Von besonderem Interesse sind Grabstätten, bei denen der Verstorbenen mittels Fotografien gedacht wird. Diese sind in unserer Region sehr selten zu finden.

Bitte, liebe Leserinnen und Leser, melden Sie sich, wenn Sie Fotos oder auch Sterbebildchen besitzen, persönlich, telefonisch oder per Email im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 (Helga Platzgummer, Tel. 05572-306-4904 helga.platzgummer@dornbirn.at).



Stubat

Totengedenken, Begräbnis, Friedhof - in früherer Zeit

von Helmut Fussenegger und Stadtarchiv Dornbirn

Die Danksagung, das Inserat des Leichenbestatters und Auszüge aus der Friedhofsordnung Markt sind dem Gemeindeblatt von 1910 entnommen.

Aus dem Fotoarchiv des Stadtarchivs stammt das Sterbebildchen von Claudia Rick.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn
Josef Schwendinger
Pflasterer und Steinbruchbesitzer
sprechen wir allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten, besonders dem hochw. Herrn Pfarrer Gierer von Hatlerdorf, sowie der löbl. Baugewerbenoffenschaft und den Kranz- und Blumenpendern unsern innigsten Dank aus mit der Bitte, dem lieben allzufrüh Dahingeshiedenen ein frommes Andenken im Gebete bewahren zu wollen. 3400
Dornbirn, 2. Bez., im September 1910.
Die tieftrauernde Gattin:
Rosa Schwendinger, geb. Diem
für sich und im Namen aller Verwandten.

Für den Friedhof Markt gab es bereits vor 100 Jahren genaue Regelungen. So wurde im Gemeindeblatt von 1910 der Sitzungsbeschluss des Friedhofskomitees Markt bekannt gemacht. Kindern unter 14 Jahren war beispielsweise der Eintritt in den Friedhof nur in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertretern gestattet. Weiter hieß es: „Das untere Friedhofstor wird täglich 6 Uhr früh geöffnet und 8 Uhr abends geschlossen. Vor Schluss desselben wird mit einer Glocke ein Zeichen gegeben, damit allfällige Friedhofsbesucher sich noch rechtzeitig entfernen können. Das obere Friedhofstor bleibt während der Woche geschlossen...“

Christliche Erinnerung
an unsere liebe Schwester, Jungfrau



Claudia Rick
Arbeitslehrerin
geb 9. August 1857, gest. 10. Februar 1910,
versehen mit allen hl. Sterbsakramenten.

Sie ruhe im Frieden!

Neige Dich, o Herr, zu unserem Flehen, womit wir Deine Barmherzigkeit demütig anrufen und nimm die Seele Deiner Dienerin Claudia, die Du von dieser Welt abberufen hast, an den Ort des Friedens und des Lichtes auf; lass' sie teilnehmen an der Gesellschaft Deiner Heiligen. Durch Christum unsern Herrn. Amen.

Mein Jesus Barmherzigkeit!
(100 Tage Ablaß).
Süßes Herz Maria, sei meine Rettung!
(300 Tage Ablaß).

Im Nachsatz der Bekanntmachung war zu lesen:
„Auch wird nachdrücklich ersucht, auf dem Friedhof nicht unnötigerweise laut zu sprechen und namentlich bei Beerdigungen das laute Geschwätz auf dem Wege vom Tore durch die Arkaden zur Grabstätte als dem Anstande und der Pietät gegenüber dem Verstorbenen und dessen Angehörigen gänzlich zu unterlassen.“

Telephonruf 180. Telephonruf 180.

Uebersiedlungs-Anzeige.

Geliebe mir einer geehrten Einwohnerschaft von Dornbirn und Umgebung ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Geschäft

Leichenbestattungs-Unternehmung

von der Eisingasse in mein künstlich erworbenes Haus **Kreuzgasse Nr. 9** mit heutigem Tage verlegt habe.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, für das große Vertrauen, welches mir bisher vonseite der geehrten Einwohnerschaft entgegengebracht wurde, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen und sehe auch fernereem geneigtem Wohlwollen bitend entgegen. 1766 2-2

Hochachtungsvoll
Josef Küb.